

Hohenstein-Grustthaler Anzeiger

Tageblatt

für Hohenstein-Grustthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Bernsdorf, Bernsdorf,

Wüstenbrand, Ursprung, Mittelbach, Langenberg, Falken, Meinsdorf, Grumbach, Tirschtal u.

Weitverbreitetes Inserations-Organ für amtliche und Privat-Anzeigen.

Dieses Blatt erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich nachmittags. — Zu beziehen durch die Expedition und deren Aussträger, sowie alle Postanstalten.
Für Abonnenten wird der Sonntags-Nummer eine illustrierte Sonntagsbeilage gratis beigegeben.

Abonnement:
Bei Abholung monatlich 35 Pfg.
Frei ins Haus monatlich 42 Pfg.
vierteljährlich 1. M. 25 Pfg.
Durch die Post bezogen 1.25 Mk. excl. Bestellgeld.

Inserationsgebühren: die sechsgepaltene Corpusspalt oder deren Raum für den Verbreitungsbezirk 10 Pfg., für auswärtig 12 Pfg. Reklamen 25 Pfg. Bei mehrmaliger Aufgabe Rabatt.
Annahme der Inserate für die folgende Nummer bis vorm. 10 Uhr. Größere Anzeigen abends vorher erbeten.

Nr. 6.

Fernsprecher Nr. 151.

Sonntag, den 8. Januar 1905.

Geschäftsstelle: Bahnstr. 3.

32. Jahrgang.

Nach Ablauf der zur Bezahlung der **Gemeindeanlagen** auf den 4. Termin 1904 festgesetzten Frist, werden diejenigen Steuerpflichtigen, welche sich mit denselben noch im Rückstand befinden, hierdurch **letztmalig aufgefordert**, die bezeichneten Anlagen nunmehr bis **spätestens zum 16. Januar lfd. J.**

an unsere Stadtsteuereinnahme abzuführen.
Für alle nach Ablauf dieses Termins verbleibenden Rückstände wird die **zwangsweise Einziehung angeordnet** werden.

Stadtrat Hohenstein-Grustthal, am 2. Januar 1905.
Dr. Polster, Bürgermeister. St.

Der 4. Termin der **Land- und Landesulturrenten** ist nunmehr sofort und **spätestens bis zum 14. Januar d. J.**

bei Vermeidung der Zwangsvollstreckung an die hiesige Stadtsteuereinnahme abzuführen.

Stadtrat Hohenstein-Grustthal, den 3. Januar 1905.
Dr. Polster, Bürgermeister. St.

Die Bergleute.

Für die Bergleute, welche ihre gefährvolle Arbeit tief im Innern der Erde verrichten, ist im großen Publikum stets eine besondere Sympathie vorhanden, und wenn die Rede auf die Lage dieser wackeren Leute kommt, findet man überall die Anschauung, daß ihnen das Beste zu gönnen sei. Diese Sympathie ist anfangs der neunziger Jahre bei der damaligen Bewegung im Rheinland, Westfalen u. zu Tage getreten, und sie hat sich bis heute behauptet. In den letzten Wochen ist nun abermals die Aufmerksamkeit auf Meinungsverschiedenheiten zwischen den Grubenverwaltungen und einem Teile der Bergleute gelenkt worden, und neben Urteilen und Stimmen, welche von der Einsicht aller Beteiligten das Beste hoffen, fehlt es auch nicht an Befürchtungen, welche neue ernste Schwierigkeiten im Bergbau nur für eine Frage der Zeit, vielleicht sogar einer langen Zeit mehr, erklären. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß ein größerer Vergamanns-Ausstand nicht nur für die Kohlengruben-Gesellschaften, sondern auch für die ganze deutsche Industrie schwer ins Gewicht fallen würde; denn es könnte eine beträchtliche Produktions-Hinderung eintreten, die dem konkurrierenden Ausland zum Nutzen, uns zum Schaden gereichte. Derartige ist sich, wie erinnerlich sein wird, auch vor einem Jahre nach dem Weberstreik von Grimnitzschau ergeben.

Die tatsächliche Sachlage im Bergwerks-Betrieb ist nicht leicht von Laien zu beurteilen, weil eine große Menge von technischen Fragen in Betracht kommen. Bei Meinungsverschiedenheiten zwischen Verwaltungen und Bergleuten kommen daher nicht nur Schichtdauer und Löhne in Betracht, sondern auch noch mancher andere Punkt, wie denn im vorigen Jahrzehnt, als eine Deputation der Bergleute von unserem Kaiser und auch im Reichstage empfangen wurde, das sogenannte „Nullen“ der Förderwagen für die Kohlen eine große Rolle spielte. Der berechtigten Sympathie für die Bergknappen steht gegenüber das Ab- und Markt-Verhältnis. Niemand wird in Abrede stellen, daß der Verdienst der unter erheblicher persönlicher Gefahr Tätigen sich nach der ganzen Konjunktur richten darf; aber man darf auch wiederum nicht so weit gehen, daß die vorhandenen Schwankungen in Absatz- und Preis-Verhältnissen, die ganz bedeutend ins Gewicht fallen können, unterschätzt werden. Ein Arbeiter hat ein Recht auf Verdienst; aber das selbe Recht will auch die Verwaltung nicht missen, und daß sie in ihrem Betriebe, für welchen ihr die Verantwortung obliegt, Herrin bleiben will, muß eigentlich als eine Vorbedingung für den Betrieb überhaupt angesehen werden.

An Kohlen und Kohlenpreisen hat jeder größere oder kleinere gewerbliche Betrieb, ja jede Familie ein Interesse. Der Bedarf an Kohlen ist nicht immer gleich, und weit mehr als ein milder Winter kommt hierfür der Beschäftigungsgrad in Gewerbe und Industrie in Betracht. Sind die Chancen flau, fallen die Preise, so können unter Umständen Verhältnisse eintreten, welche die Kohlenförderung ohne einen angemessenen Sachwert absetzen lassen; denn der Bergmann will doch nicht halb umsonst arbeiten, weil die Kohlennachfrage gering ist. Wie weit die Preis-

bildung durch Vereinbarungen genau geregelt werden soll, wird nach Markt und Pfennig nie allgemein festzustellen sein, überall wird heute nach genügendem Kapital-Vertrag gestrebt. Ob's nun Kohlen sind oder etwas anderes, das bleibt sich gleich.

So hoch wir von unseren deutschen Bergleuten denken, es bleibt doch unbefreitbar, daß sie in der Beurteilung der ganzen Geschäftslage und dem, was hieraus folgt, den Verwaltungen einigermassen Vertrauen schenken müssen. Obne dem kann kein Betrieb existieren, und eine Tätigkeit, die so große Umsicht erfordert, wie die des bergmännischen Betriebes, erst recht nicht. Und da schließlich doch wieder ein Vertrag in jedem Falle kommen muß, so sollte man meinen, ein ruhiges Ueberlegen könnte um so eher Platz greifen, als, wie schon angedeutet, von einer größeren Arbeitslosigkeit im deutschen Reich nur das Ausland seinen Vorteil haben würde. Was taten, um nur ein Beispiel zu erwähnen, bei dem deutschen Bergarbeiterstreik in den neunziger Jahren die englischen Kollegen? Sie sandten eine mächtige Unterstützungssumme und schlugen durch den gesteigerten Kohlenbedarf höhere Löhne heraus. In der Konkurrenz gibt es keine Weltfreundschaft, daran ist nicht im geringsten zu denken. Und weil dem so ist, soll man an das Wort vom „Vorgetan und Nachgedacht“ denken, und wir hoffen, das wird geschehen.

Der Aufstand in Deutsch-Südwestafrika.

Neue Kämpfe.

Nach den ersten Kriegsmeldungen, die in diesem Jahre aus dem Aufstandsgebiete eingetroffen sind, haben Bajonettkämpfe gegen die Hottentotten stattgefunden, während der erste Hererokapitän sich freiwillig ergeben hat.

Major Meister stieß am Neujahrstage um 6 Uhr abends bei Stamprietfontein, also in der Gegend, wo schon wiederholt schwere Kämpfe stattgefunden haben und sich Hendrik Witbois Hauptlager befand, auf 500 bis 600 Hottentotten. Diese hielten trotz wiederholter Bajonetangriffe bis nach Eintritt völliger Dunkelheit dreieinhalb Stunden lang stand und zogen sich erst unter dem Schutze der Nacht auf beiden Ufern des Kuob in südöstlicher Richtung auf Gochas zurück. Meister folgte am nächsten Morgen. Die Verluste des Feindes sind bedeutend gewesen. Oberst Deimling beabsichtigte, am 4. Januar Gochas konzentrisch anzugreifen mit der Abteilung Meister (4., 5., 7. Komp. und Batterie Stahl) von Norden her, mit der Kompagnie Ritter und Halbbatterie Stuhlmann von Südwesten und mit der Abteilung unter Major von Lengerke, 8. Kompagnie und 8. Batterie, die die „Feldschuhträger“ schlug, vom Süden her. — Der Hererokapitän Friedrich von Omuru hat in Omaruru, im Westen der Kolonie, seine Gewehre abgegeben. Seine Werkst. will seinem Beispiel folgen. Bis jetzt sind 50 Männer und 150 Frauen in Omaruru, wo Hauptmann Franke früher kommandierte, zugelassen. — Die Angabe, daß die Aufständischen in beträchtlicher Masse aus dem englischen Südafrika Zulauf erhalten, soll nicht zutreffen. Dagegen soll Hendrik Witboi ebenso wie

Samuel Maherero auf englischem Gebiet Zuflucht gefunden haben. Authentisches ist darüber aber bisher nicht bekannt geworden.

Die Vernichtung aller aufständischen Stämme hat der Südwestf. Bg. zufolge General von Trotha in einem Antwortschreiben an den Windhuker Weirat als das Ziel der militärischen Maßnahmen bezeichnet. Der Weirat hatte um Schutz des Ortes, insbesondere um die Verlegung einer Feldkompagnie nach Windhuk, gebeten. Der General erklärte das bei einem Kriege nach zwei Fronten für unmöglich. Gegen die Auffassung des Oberbefehlshabers über die Vernichtung der Aufständischen erheben die Anstiedler lebhaftes Bedenken. Das Land bedürfe der Herero als Arbeiter. Auch in Berlin wird Trothas Auffassung nicht geteilt. Das beweist ja schon die bekannte Erklärung des Reichskanzlers im Reichstage. Neuerdings ist denn auch angeordnet worden, daß die ihre Ergebung anbietenden Herero anzunehmen seien.

Im Rücken der Truppen sollen überall Hererobanden auftauchen, die Vieh stehlen. In Otahandja, im Innern der Kolonie, ist eine Anzahl Bergdamara wieder eingetroffen, die sich den Hereros angeschlossen hatten. Die Hereros haben nach der Erzählung dieser Leute keine Munition mehr. Im Sandfelde seien sie in Mengen umgekommen, das Vieh sei verreckt.

Die Kapitulation Port Arthurs.

Am vergangenen Donnerstag hat die Räumung Port Arthurs durch die Russen stattgefunden; der offizielle Einzug der Japaner erfolgt erst am Sonntag, zwei Tage später werden die japanischen Offiziere in der Festung zur Feier des glorreichen Erfolges ein Festessen veranstalten.

Der Auszug der Russen aus Port Arthur hat am Mittwoch stattgefunden. Die ganze Garnison und alle Nichtkombattanten marschieren aus der Stadt nach dem Dorfe Japuthwic, nahe der Küste an der Taubenbucht. Von diesem Orte werden die Offiziere nach Dalny gebracht, von wo sie hinbefördert werden, wohin sie wünschen. Die Kriegsgefangenen werden so lange in einer russischen Kaserne im Dorfe bleiben, bis auch sie nach Dalny befördert und von dort nach Japan gebracht werden können.

General Stössel hat bereits sein Ehrenwort gegeben, nicht mehr an Kriege teilzunehmen. Er kehrt über Nagasaki in die Heimat zurück. Eine Begegnung mit Kuropatkin wird er also nicht haben. Dafür hat eine solche zwischen ihm und General Nogi stattgefunden. Beide Befehlshaber unterhielten sich lange Zeit in der Hütte eines Dorfes vor der Festung und schieden dann mit kräftigem Händedruck von einander.

Die Uebergabe der Forts und Batterien von Port Arthur ist beendet. Unter den 32 207 Gefangenen befinden sich 8 Generäle, 4 Admirale, 57 Oberste und Majore, 100 Schiffskapitäne, 531 Hauptleute und Leutnants des Landheeres, 200 der Marine, 109 Stabsärzte und 20 Kapläne. Das übrige sind Unteroffiziere und Mannschaften, mit Ausnahme von 4145 Nichtkombattanten. Außerdem befinden sich 15 bis 16 000 Kranke und Verwundete in den Hospitälern. An Pferden sind 100 Reit- und 1870 Zupferde übergeben worden. Nach dieser amtlichen Meldung hat die Besatzung Port Arthurs an kampffähigen Unteroffizieren und Mannschaften noch 26 934 Mann betragen, ist also viel größer gewesen, als man bisher angenommen hatte.

Die Kranken und verwundeten Russen bleiben solange in Port Arthur, bis sie genesen sind. 200 in Port Arthur gefangen gehaltene Japaner, die man bereits aufgegeben hatte, wurden in einem Fort aufgefunden und von ihren Kameraden unter lautem Jubel befreit. Es sind Matrosen, die bei den Versuchen, den Hafen zu sperren, in Gefangenschaft gerieten. Daß die Russen diese 200 Gefangenen trotz ihrer eigenen verzweifelten Lage befreiten

und bis auf den letzten Mann am Leben erhielten, zeugt von ehrenvoller Gesinnung.

General Nogi, den der Tod seiner beiden Söhne unbeweglich ließ, fühlt die furchtbaren Verluste, welche die Ausführung seiner Pläne den Japanern kosteten, schmerzlich. Er ist total verändert, gealtert und abgezehrt und vernachlässigt sein Aeußeres dermaßen, daß man in ihm schwerlich den Oberbefehlshaber erkennen würde. In seiner ganzen Armee herrscht nur eine Stimme des Lobes für seine ununterbrochene Tätigkeit, seine Fürsorge für Andere und seine Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst. Von General Stössel spricht er nur als dem „Helden von Port Arthur“.

Das große Aufheben, daß die russische Regierung damit gemacht hat, daß General Stössel vor ein Kriegsgericht gestellt werden wird, begegnet in der russischen Presse lebhaftem Widerspruch. So sagt die „Nowoje Wremja“: „Ganz Rußland wünscht brennend dieses Gericht, aber nicht für Stössel, sondern für diejenigen, die Festungen bauen, aber sie nicht fertig bauen, Geschütze hinbringen, aber keine genügende Garnison hineinsetzen und diese nicht versorgen. Ueber diese gesenken, diebischen Beamten muß ein strenges Gericht abgehalten werden.“ Diese schreienden Anklagen treffen aktive russische Generalführer, russische Militäringenieure und russische Intendanturoffiziere.

Auf dem nordmandschurischen Kriegsschauplatz

haben die russischen Truppen noch immer keine Ahnung von der längst erfolgten Kapitulation Port Arthurs. Auch die Zeitungs-Korrespondenten, die ihre Nachrichten aus dem Hauptquartiere des Generals Kuropatkin empfangen, erhält man geflüsternd im Irrtum. So meldete ein Berichterstatter am Freitag von Mukden aus, Port Arthur werde sich bis zum März halten. Die Wahrheit wird sich jedoch nicht mehr lange verheimlichen lassen. Kuropatkin befürchtet von ihr offenbar eine niederschmetternde Wirkung auf seine Truppen. Bisher war es am Schach noch ruhig, es scheint nun aber auch dort, dem einzigen Punkte, auf dem sich gegenwärtig feindliche Streitkräfte gegenüberstehen, eine lebhaftere Bewegung in Gang kommen zu wollen. Um eine direkte Verbindung mit Korea herzustellen, haben die Japaner Brücken über den Jalu gebaut, außerdem verstärkt sie ihren rechten Flügel, auf dem Kuroki steht, erheblich. Die von Port Arthur zu erwartenden Verstärkungen, die zum größten Teile in frischen Truppen bestehen, werden dem Zentrum und dem linken Flügel der Japaner zugute kommen.

Ein russischer Ministerrat für Fortsetzung des Krieges.

Pariser und Londoner Blätter veröffentlichen fast gleichlautende Petersburger Drahtberichte, wonach der Zar sofort nach der Rückkehr nach Petersburg einen Ministerrat abhielt, wobei folgende Beschlüsse gefaßt wurden: Den Krieg mit erneuter Kraft fortzusetzen, Kuropatkins Armee noch vor Ende Februar um 200 000 Mann zu verstärken, die Tragfähigkeit der transsibirischen Eisenbahn durch Einführung einer neuen Art von Wagen zu erhöhen und Hochseeschwärms Flotte sofort nach Rußland zurückzubekommen. Der Zar und die Minister seien einstimmig der Meinung, daß der Vorschlag, den Krieg im gegenwärtigen Augenblick zu beendigen, unvereinbar sei mit Rußlands Würde. Der Ministerrat drückte den Entschluß aus, den Feldzug fortzusetzen, bis die russischen Waffen den letzten entscheidenden Sieg errungen haben.

Die neuesten Depeschen lauten:

Tokio, 7. Januar. Stössel drückte in einer Unterredung mit Nogi seine Bemerkung über die Tapferkeit der Japaner und für Nogi aus. Er kondolierte wiederholt zu dem Tode der beiden Söhne des Generals. Ferner dankte Stössel für die erteilte Erlaubnis, an den Jaren zu telegraphieren, und für den Gedeult, den der Mikado bewiesen habe. Stössel hat Nogi, sein Lieblings-